



EDITORIAL

Liebe Mitglieder,
liebe Leserin, lieber Leser,

für das **Grußwort** der **Oberbürgermeisterin Henriette Reker** zum Jahreswechsel, inzwischen schon Tradition oder – wie man in Köln sagt: Brauchtum – bedanken wir uns sehr – und für ihre Glückwünsche zum **30-jährigen Jubiläum am 20. Januar 2018**. Das hatten wir bereits am 10. Mai dieses Jahres mit unserem Buch „Empathie & Engagement“ mit vielen von Ihnen vorgefeiert.

Das vergangene Jahr mit dem Einzug der AfD in den Deutschen Bundestag ist für unseren langjährigen Vorsitzenden **Peter Liebermann** Grund genug, seinen Beitrag zum Vereinsjubiläum zu überschreiben: **Die politische Entwicklung erlaubt kein Pausieren.**

Im Jahr **2018** werden **NS-DOK** und sein Förderverein das **Haus für Erinnern und Demokratie** ins Zentrum gemeinsamer Anstrengungen stellen. Im Herbst werden wir eine mehrmonatige **Spenden-Kampagne** starten, die die **Bethe-Stiftung** erneut unterstützt und die Einnahmen aus vielen **Benefiz-Veranstaltungen** verdoppeln wird. Damit möchten wir zusätzlich erforderliche Mittel für die Erweiterung des EL-DE-Hauses aufbringen.

Zur Erinnerung: der Rat der Stadt Köln hatte am 11. Juli 2017 fast einmütig beschlossen, das NS-DOK zu erweitern als alleinige Mieterin des EL-DE-Hauses im Jahr 2019. Auch diese anspruchsvolle Zukunftsentscheidung unterstützt die Oberbürgermeisterin ausdrücklich. Vorstand und Mitglieder des Vereins werden diese Kampagne nach Kräften unterstützen.

Und wir sind ganz sicher, dass uns dabei Kölner Künstlerinnen wie Künstler aus Kabarett, Musik oder Literatur unterstützen werden – und viele Bürgerinnen und Bürger der Stadt und Zivilgesellschaft, die dies bereits 2012 bei der ersten Erweiterung tatkräftig und erfolgreich bewiesen haben.



© Peter Ruthardt

Viel Arbeit kommt auf das NS-DOK-Team und unseren Förderverein zu. Wir alle freuen uns darauf, weil die Anstrengungen sich lohnen: für eine demokratische Gesellschaft in Vielfalt und Toleranz, gegen Hass, Nationalismus und Rassismus!

Zudem hält 2018 viele interessante runde Jahrestage bereit, die unterschiedlich begangen werden: 100 Jahre Ende des Ersten Weltkrieges und Novemberrevolution in Deutschland, 80 Jahre Wiederkehr der Reichspogromnacht oder etwa der 50. Jahrestag der 1968-er APO-Bewegung.

Was Sie / Euch in dieser Ausgabe erwartet, finden Sie, findet Ihr in der Inhaltsübersicht.

Liebe Leserin, liebe Leser,
jetzt wünschen wir Ihnen und Euch aber erst einmal interessante Lektüre mit dieser Newsletter-Ausgabe und erholsame Feiertage.
Für das kommende Jahr 2018 wünschen wir Ihnen allen Gesundheit, Kraft und Glück!

Mit den besten Grüßen und Wünschen
Ihr Förderverein / Ihre Redaktion

Hajo Leib und Ciler Firtina

GRUSSWORT

Sehr geehrte Mitglieder,
Freundinnen und Freunde des Fördervereins,
sehr geehrte Leserinnen und Leser,

zum 30-jährigen Jubiläum des Vereins EL-DE Haus e.V. am 20. Januar 2018 gratuliere ich ganz herzlich und wünsche dem Vorstand und dem Verein weiterhin viel Erfolg in seiner wichtigen Arbeit für die Stadt.

Gerne erinnere ich mich an den kleinen Festakt am 10. Mai 2017 im EL-DE-Haus, an dem ich teilgenommen habe und auf dem ich mit meinem Grußwort die wertvolle Arbeit Ihres Fördervereins würdigen durfte. Das Buch „Empathie und Engagement. Drei Jahrzehnte Kölner Zeitgeschichte“, das Hajo Leib herausgegeben hat, dokumentiert eindrucksvoll, wie das NS-Dokumentationszentrum durch bürgerschaftliches Engagement entstehen konnte und weswegen der Förderverein sich gründete.

Für das NS-Dokumentationszentrum und für seinen Förderverein war das Jahr 2017 von besonderer Bedeutung. Am 11. Juli 2017 hat der Rat der Stadt Köln mit fast einstimmiger Mehrheit die Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums im EL-DE-Haus beschlossen. Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln plant eine räumliche sowie thematische Erweiterung hin zu einem „Haus für Erinnern und Demokratie“. Damit soll ein wichtiger Beitrag zur Demokratieförderung geleistet und die pädagogische Arbeit sowie die Bildungsangebote verstärkt werden. Für diesen Beschluss habe mich gerne eingesetzt und mich über sein Zustandekommen sehr gefreut, weil dies für die Stadt insgesamt wichtig ist.

Es ist erfreulich, dass der Verein EL-DE-Haus – wie schon in der Vergangenheit – auch bei der Verwirklichung des Konzepts vom „Haus für Erinnern und Demokratie“ das NS-Dokumentationszentrum tatkräftig unterstützen wird.



Oberbürgermeisterin Henriette Reker

Über die bereits vom Stadtrat bewilligten Mittel hinaus sollen weitere Gelder eingeworben werden. Das NS-DOK und Ihr Verein werden 2018 in enger Kooperation erneut eine große Spenden-Kampagne mit zahlreichen Benefiz-Veranstaltungen durchführen. Die Spendenkampagne wird von der Bethestiftung unterstützt, die das NS-Dokumentationszentrum bereits 2012 anlässlich der ersten großen Erweiterung gefördert hat.

Dass Ihr Verein über die Förderung des NS-DOK hinaus sich vorbildlich engagiert für Demokratie und Vielfalt – gegen Rassismus und Antisemitismus –, auch im Bündnis „Köln stellt sich quer“ maßgeblich mitwirkt, ist ein wesentlicher Beitrag für die Kölner Stadt- und Zivilgesellschaft, für den ich Ihnen allen herzlich danke.

Ihrer verantwortungsvollen Vereinstätigkeit und Ihrem Newsletter „EL-DE-Info“ wünsche ich auch für die nächsten Jahre weiterhin viel Erfolg.

Ihnen allen wünsche ich ein schönes Weihnachtsfest und für 2018 alles Gute

Henriette Reker

Henriette Reker
Oberbürgermeisterin der Stadt Köln

INHALTSÜBERSICHT DIESER AUSGABE

IMPRESSUM

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 09.12.2017
Redaktion: Hajo Leib - Kontakt: siehe Kopf „EL-DE-Info“
Gestaltung: Çiler Firtina

Mitarbeit an dieser Ausgabe:

Ulrike Bach	Dr. Fritz Bilz	Georg Bungarten	Ciler Firtina	Bruno Fischer
Roland Kaufhold	Jan Krauthäuser	Dr. Peter Liebermann	Andrea Livnat	
Dieter Marezky	Dr. Jürgen Müller	Martin Sölle	Rainer Stach	

EDITORIAL

GRUSSWORT DER OBERBÜRGERMEISTERIN

NEUES AUS DEM NS-DOK

- Vernichtungsort „Malyj Trostenez“ - Geschichte und Erinnerung. Ausstellungen, Veranstaltungen und Begleitprogramm [___ S. 4](#)
- Meta und Erich Klibansky. Zwischen selbstbewusstem Judentum und Moderne. Ausstellung im Lern- und Gedenkort Jawne [___ S. 5](#)

FILMVORFÜHRUNG

- „Geh und sieh“ – Spielfilm. Regie: Elem Klimow. Literarische Vorlage: „Die Erzählung Chatyn“ [___ S. 6](#)

AUS DEM FÖRDERVEREIN

- Die politische Entwicklung erlaubt kein Pausieren. Zum 30-jährigen Jubiläum des Fördervereins [___ S. 11](#)

AUS ANDEREN INITIATIVEN

- Karin Richert: IM RECHTEN LICHT. Die rechte Szene in NRW. Ausstellung im Kölnischen Stadtmuseum [___ S. 12](#)
- Erinnern – Eine Brücke in die Zukunft. Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus in der Antoniterkirche [___ S. 13](#)
- Wie weiter nach der Bundestagswahl – Wie weiter im Bündnis? Bericht vom Plenum von „Köln stellt sich quer“ [___ S. 15](#)
- Bilz-Preis 2017 an Verein Maro Drom e.V. von Markus Reinhardt verliehen [___ S. 15](#)

BUCHBESPRECHUNG

- Gerda Eisler: Alles, woran ich glaube, ist der Zufall. Eine Jugend in Graz und Tel Aviv [___ S. 17](#)

EL-DE-INFO

Verein EL-DE-Haus e.V.

LINKS Für den Inhalt angegebener Internetseiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich. **VERANSTALTUNGSHINWEISE** Termin- und Ortsangaben wie Themen sorgfältig bearbeitet, jedoch ohne Gewähr. **NEUBESTELLUNG** Geben Sie uns bitte E-Mail-Adressen Interessierter weiter (mit deren Zustimmung), an die wir unseren Newsletter – kostenlos und unverbindlich – zusenden dürfen: el-de-haus@web.de **ABBESTELLUNG** Falls Sie den Newsletter nicht mehr wünschen, bitte unter Betreff »abbestellen« vermerken. **DATENSCHUTZGARANTIE UND REDAKTIONSHINWEIS** Ihre E-Mail-Adresse wird ohne Ihre Zustimmung niemals an Dritte weitergegeben. – Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Vereins- bzw. Redaktionsmeinung. **ARCHIV** Alle Newsletter-Ausgaben finden Sie auch im Internet: www.nsdok.de [Menüspalte links unten »Verein EL-DE-Haus« anklicken; rechts erscheint jeweils die aktuelle Ausgabe im Kleinbild; oben »Newsletterarchiv« anklicken; gewünschte Ausgabe auswählen] dort finden Sie auch Pressemitteilungen des Vereins sowie Beitritts- wie Bank-einzugsformular zum Ausdrucken und Absenden.



Vernichtungsort Malyj Trostenez. Geschichte und Erinnerung

Ausstellungen bis 18. Februar 2018

Veranstaltungen – Begleitprogramm
Januar bis 1. März 2018

Eine Ausstellung des Internationalen Bildungs- und Begegnungswerks gGmbH (IBB Dortmund), der Internationalen Bildungs- und Begegnungsstätte „Johannes Rau“ Minsk (IBB Minsk) und der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas

Die Ausstellung würdigt die Opfer des Vernichtungslagers Malyj Trostenez. Zwischen 1942 und 1944 wurden in dem nahe Minsk gelegenen Lager 40.000 bis 60.000 Menschen – überwiegend Juden – ermordet. Unter ihnen befanden sich mehr als 1000 Männer, Frauen und Kinder aus Köln.

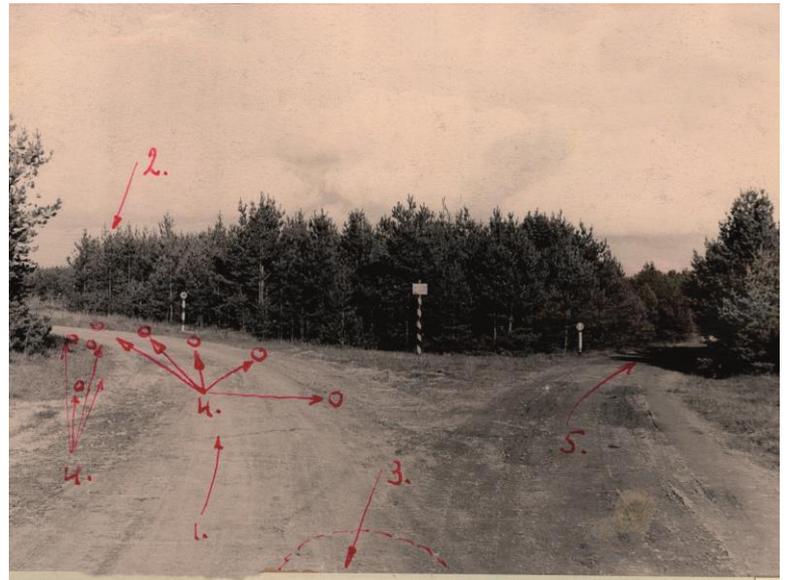
Die Deportation aus Köln erlangte traurige Berühmtheit, weil sich in dem Transport auch die letzten Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums „Jawne“ und dessen Direktor Dr. Erich Klibansky mit Frau und Kindern befanden.

Die Ausstellung zeigt auch, an welchen Orten in Belarus, Deutschland, Österreich und Tschechien der Ermordeten gedacht wird. Malyj Trostenez soll so in der öffentlichen Wahrnehmung als europäischer Erinnerungsort verankert werden.

Die Ausstellung wurde gefördert vom Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge e.V.

Ausstellung und Begleitprogramm werden als Kooperationsprojekt des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, des Lern- und Gedenkortes Jawne und der Gedenkstätte für die Bonner Opfer des Nationalsozialismus – An der Synagoge e.V. und des IBB Dortmund präsentiert.

Öffentliche Führungen durch die Sonderausstellung
Sonntags, 21. Januar und
18. Februar 2018,
jeweils 14 Uhr,
mit Oliver Meißner
Eintritt zzgl. 2 € Führungsgebühr



*Weggabelung vor der Erschießungsstätte
© Latvijas Nacionālais arhīvs, Rīga*

**Ausstellung in der Gedenkstätte für die
Bonner Opfer des Nationalsozialismus –
An der Synagoge e.V.
Malyj Trostenez – Geschichte und Erinnerung
in Bonn**
bis 18. Februar 2018

Am 20. Juli 1942 wurden auch viele jüdische Bonnerinnen und Bonner von Köln-Deutz nach Minsk deportiert. Sie waren zuvor in dem von der Gestapo in ein Lager umfunktionierten Kloster in Bonn-Endenich interniert worden. Die Gedenkstätte Bonn stellt in einer kleinen Sonderausstellung deren Situation und einige Menschen näher vor, die in Malyj Trostenez ermordet wurden.

Ort: Gedenkstätte für die Bonner Opfer des Nationalsozialismus, Franziskanerstraße 9, 53113 Bonn

Öffnungszeiten:
Mi 9:30–14 Uhr
Do–Sa 13–18 Uhr
So 11:30–17 Uhr
8. bis 13. Februar 2018
(Karneval) geschlossen
Eintritt zur Ausstellung ist frei
Workshops, Rundgänge und
Führungen nach Vereinbarung

*Erich Beer, von Bonn nach Minsk
deportiert.
© Gedenkstätte für die Bonner
Opfer des Nationalsozialismus*

**Ausstellung im Lern- und Gedenkort Jawne
Meta und Erich Klibansky.
Zwischen selbstbewusstem Judentum
und Moderne
bis 30. April 2018**

Die Ausstellung gibt einen Einblick in das Leben und die Arbeit von Erich und Meta Klibansky, mit zahlreichen bislang nicht gezeigten Bildern und Dokumenten.

Dr. Erich Klibansky, Direktor des einzigen jüdischen Gymnasiums im Rheinland, rettete von Januar bis Juli 1939 mehr als 130 Kinder mit Kindertransporten nach Großbritannien. Der Beginn des Krieges zerschlug seinen Plan, die gesamte Schule nach Großbritannien zu verlegen. Meta Klibansky, geborene David, war vor ihrer Heirat Lehrerin an der Israelitischen Töchterschule in Hamburg. In der Jawne unterrichtete sie Englisch. Das Ehepaar hatte drei Kinder: Hans Raffael, Alexander und Michael.

Das Ehepaar repräsentierte diejenigen jüdischen Deutschen, die bewusst orthodox, „thoratreu“, lebten und zugleich politisch und intellektuell Teil der modernen deutschen Gesellschaft waren. Zusammen mit mehr als 1000 jüdischen Menschen aus Köln und dem Umland wurde die Familie am 20. Juli 1942 nach Minsk deportiert. Sie alle wurden sofort nach der Ankunft ermordet.



*Meta David und Erich Klibansky bei ihrer Verlobung 1927
© NS-DOK*

Ort: Lern- und Gedenkort Jawne, Erich-Klibansky-
Platz, Albertusstr. 26, 50667 Köln

www.jawne.de

Öffnungszeiten:

Di+Do 11–14 Uhr; So 12–16 Uhr

Karneval geschlossen

Führung nach Vereinbarung, Anmeldung [in-](mailto:info@jawne.de)

[fo@jawne.de](mailto:info@jawne.de)

Eintritt: frei

**Erinnern – eine Brücke in die Zukunft
Kleine Ausstellung im Gewölbe zum
Jugend- und Schülergedenktag 2018
Ausstellung 19. Januar bis 4. Februar 2018**



*Projekt „Mucki Koch. Ein Leben im Nationalsozialismus“
der Grundschule Alte Wipperfürther Straße, Köln-
Buchforst © Jörn Neumann, NS-DOK*

1996 hatte Bundespräsident Roman Herzog den 27. Januar 1945 zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus erklärt. An diesem Tag befreiten sowjetische Soldaten die Überlebenden des Konzentrations- und Vernichtungslagers in Auschwitz(-Birkenau).

Kölner Schulen beteiligen sich seit 1998 unter dem Motto „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ an diesem Gedenktag. Das Kölner Konzept, junge Menschen selbst zu eigenen Projekten anzuregen und diese dann öffentlich zu präsentieren, ist einzigartig in der Bundesrepublik. Die Arbeiten der Schülerinnen, Schüler und Jugendlichen sind vielfältig, es gibt künstlerische Installationen, Foto- und Textdokumentationen, Kunst und Videoproduktionen. Die Werke spannen einen Bogen aus der Vergangenheit in die Gegenwart und schlagen zugleich eine Brücke in die Zukunft.

Ort: EL-DE-Haus

Eintritt: 4,50 Euro, erm. 2 Euro

Veranstaltungen

Do. 4. Januar 2018, 18:30 Uhr Führung
Gedenkstätte Gestapogefängnis und Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“
mit Oliver Meißner

Ort: EL-DE-Haus
Teilnahme kostenlos

Sa 6. Januar 2018, 14 Uhr Führung
Gedenkstätte Gestapogefängnis und Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“
mit Oliver Meißner

Ort: EL-DE-Haus
Nur Eintritt, Teilnahme kostenlos

Do 18. Januar 2018, 16:30 Uhr Führung
Astrid Mehmel, Leiterin der Gedenkstätte Bonn, und Dr. Norbert Schloßmacher, Leiter des Bonner Stadtarchivs, führen durch die Ausstellung „Vernichtungsort Malyj Trostenez. Geschichte und Erinnerung“ im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln.

Ort: EL-DE-Haus
Treffpunkt: vor dem Haus (16:15 Uhr)

Eintritt: 4,50 Euro, erm. 2 Euro
Anmeldung im Stadtarchiv Bonn,
Tel. 0228-773684 oder
per Mail ute.gentgen@bonn.de

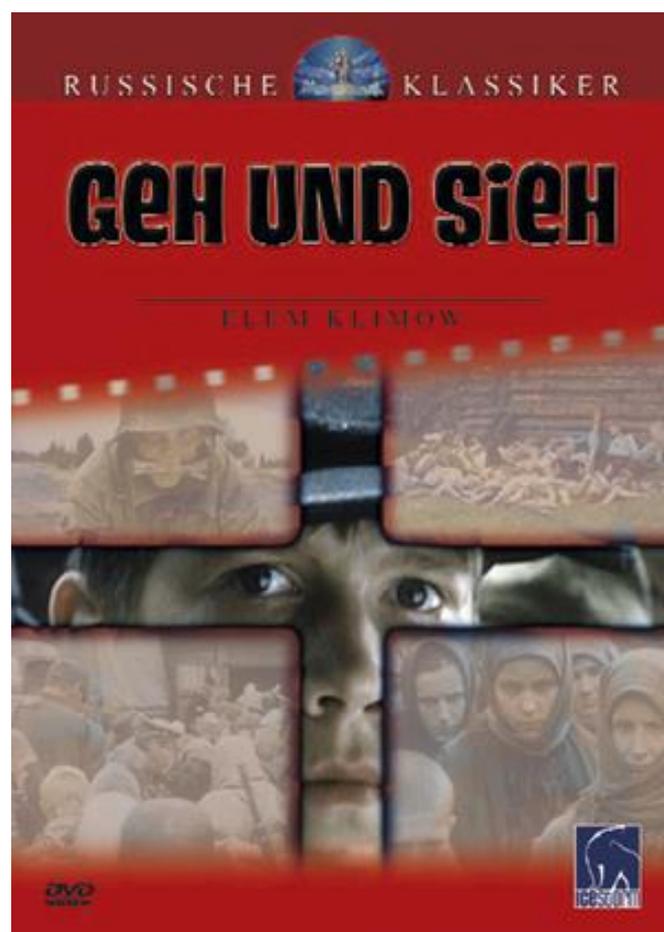
Do 18. Januar 2018, 19 Uhr Spielfilm
Geh und sieh, Regie Elem Klimow, 35 mm, SU 1985, 146 Min. OmdtU
Mit einer Einführung von Dr. Karola Fings

Der international ausgezeichnete sowjetische Antikriegsfilm veranschaulicht wie kein anderer das Leid der Zivilbevölkerung unter deutscher Besatzung.

Die Handlung spielt 1943 in Weißrussland und damit in jenem Teil der früheren Sowjetunion, der die größten Kriegsverluste zu verzeichnen hatte. Hauptfigur des Films ist der Jugendliche Florian, der sich gegen den Willen seiner Mutter den Partisanen anschließt. Zunächst scheinen das Leben im Wald und der Kampf gegen die Besatzer ein großes Abenteuer zu sein, doch im Laufe des Films erlebt der Junge ein Martyrium.

Er findet in seinem Heimatdorf seine Mutter und Schwester tot vor, ermordet bei einer „Vergeltungsaktion“ von deutschen Einheiten aus SS, SD und Polizei. Später muss er miterleben, wie die Bevölkerung eines weiteren Dorfes bei lebendigem Leibe in einer Scheune verbrannt wird.

Die literarische Vorlage „Die Erzählung von Chatyn“ und das Drehbuch von Ales Adamowitsch beziehen sich, ohne dokumentieren zu wollen, auf den Massenmord der [SS-Sondereinheit Dirlewanger](#) am 22. März 1943 an den Bewohnern des Dorfes [Chatyn in der Nähe von Minsk](#). Am Ende des Filmes wird darauf hingewiesen, dass während der Zeit der deutschen Besatzung in 628 Dörfern in Belarus Menschen Opfer solcher Massaker wurden.



© Mosfilm

Ort: Filmforum im Museum Ludwig, Bischofsgartenstraße 1, 50667 Köln
Eintritt: 4,50 €, erm. 2 €

So 21. Januar 2018, 14 Uhr Führung
Öffentliche Führungen durch die Sonderausstellung „Vernichtungsort Malyj Trostenez“
mit Oliver Meißner

Ort: EL-DE-Haus
Eintritt zzgl. 2 € Führungsgebühr

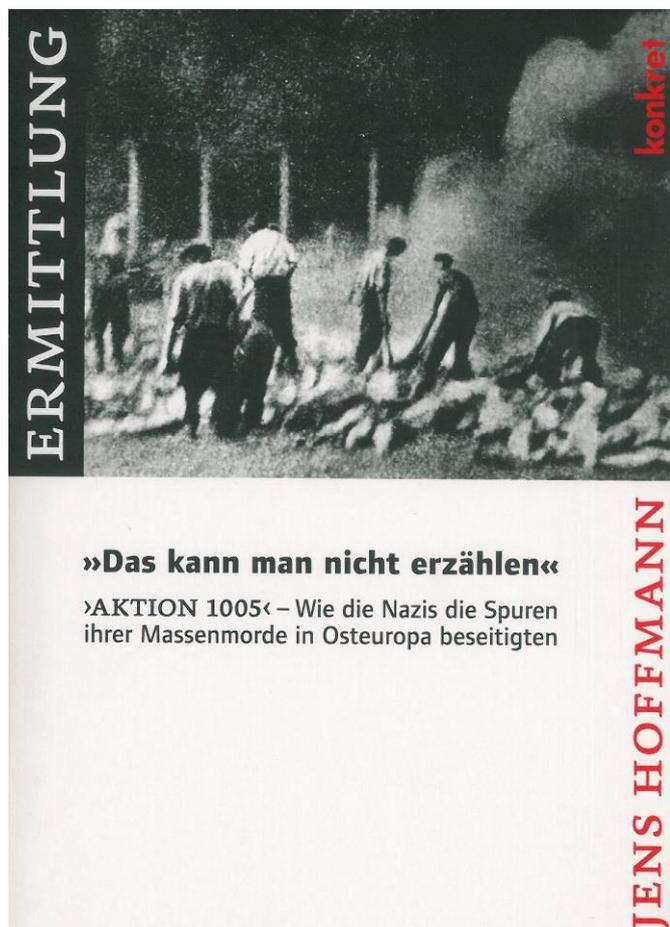
Do 25. Januar 2018, 19 Uhr Vortrag
„Aktion 1005“ in Malyj Trostenez.
Wie die Nazis die Spuren ihrer
Massenmorde in Osteuropa beseitigten
Vortrag mit Jens Hoffmann

In dem Vortrag „Aktion 1005“ in Malyj Trostenez gibt Jens Hoffmann im ersten Teil einen Überblick zur Geschichte der „Aktion 1005“ – dem letzten Endes misslungenen Versuch von Nazitätern, die Spuren ihrer Massenverbrechen auszulöschen. Im zweiten Teil rekonstruiert er anhand von Strafprozessakten, auf welche Weise die Täter des „Sonderkommandos 1005-Mitte“ am Vernichtungsort Malyj Trostenez bei Minsk die Spuren von Massenmorden an mehrheitlich jüdischen Zivilisten aus Belarus, Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei zu verwischen versuchten.

Jens Hoffmann, geboren 1968, lebt in Berlin. Publizist zu zeitgeschichtlichen Themen. Bücher: „Das kann man nicht erzählen“ (2008), „Aber wenn ich werd' schreien, wird besser sein?“ (2010), „Diese außerordentliche deutsche Bestialität“ (2013).

EL-DE-Haus

Eintritt: 4,50 €, erm. 2 €



© Konkret Literatur Verlag

So 28. Januar 2018, 14 Uhr Gedenkveranstaltung
Erinnern – eine Brücke in die Zukunft

Das Gedenken an die Opfer der NS-Diktatur ist ein wichtiger Bestandteil unserer Demokratie.

Das Erinnern wird sich verändern, weil nur noch wenige Überlebende authentisch berichten können. Zugleich fordern rechtsextreme und rechtspopulistische Akteure eine „erinnerungspolitische Wende um 180 Grad“.

Wir wollen uns deshalb am 28. Januar 2018 mit der Geschichte und der Bedeutung unserer Erinnerungskultur befassen. So wird die Frage nach dem Anfang des Gedenkens in Köln gestellt – unmittelbar nach Kriegsende. Die folgenden Jahre waren durch die Hinwendung zum allgemeinen Totengedenken geprägt, dass statt der NS-Opfer sich „allen Opfern“ zuwandte, in der Regel aber die deutschen Soldaten, die Vertriebenen und die Bombenopfer meinte. Seit den 1980er-Jahren rückten immer stärker die bis dahin „vergessenen Verfolgten“ in den Blick. Und in der Gegenwart sind neue Formen des Erinnerns – etwa das alljährliche „Edelweißpiraten-Festival“ – hinzugekommen.

Also alles gut in Köln mit dem Gedenken?

Anschließend Mahngang zum Bahnhofsvorplatz zum Mahnmal an die Deportationen durch die Reichsbahn.

Veranstalter: Projektgruppe Gedenktag

Ort: CityAntoniterkirche

Eintritt: frei

Di 30. Januar 2018, 19 Uhr Podiumsgespräch
Felix Lipski: Eine Kindheit im Minsker Ghetto
Moderation Dr. Ursula Reuter

Felix Lipski, 1938 in Minsk geboren, musste von 1941 bis 1943 mit seiner Mutter im Ghetto von Minsk leben. Aus seinen Erinnerungen berichtet er über die Enge im Ghetto, das ständige Hungergefühl, die Angst vor Pogromen und die Aktivitäten der Untergrundorganisation, in der seine Mutter eine wichtige Rolle spielte.

Im Sommer 1943 flüchteten Mutter und Sohn aus dem Ghetto zu den Partisanen – bis zur Befreiung durch die Rote Armee lebten sie in einem Familienlager in den Wäldern.

Felix Lipskis grausame Erinnerungen an die Kriegsjahre veranlassten ihn, sich mit der Geschichte des Minsker Ghettos intensiv zu beschäftigen. Lange Zeit wurden Ghettohäftlinge in der Sowjetunion nicht anerkannt, erst mit Beginn der Perestroika konnten sie offen über ihr Schicksal sprechen.

1991 war Felix Lipski Mitbegründer und erster Vorsitzender des „Weißrussischen Verbandes der ehemaligen jüdischen Häftlinge der nationalsozialistischen Ghettos und KZ“. Seit Mitte der 1990er-Jahre lebt er in Deutschland.



Felix Lipski in der Bochumer Synagoge
© Anna C. Wagner, RBA Köln, rba_d030202_01

Ort: EL-DE-Haus
Eintritt: 4,50 €, erm. 2 €

[Do. 1. Februar 2018, 18:30 Uhr Führung Gedenkstätte Gestapogefängnis und Dauer- ausstellung „Köln im Nationalsozialismus“ mit Oliver Meißner](#)

Ort: EL-DE-Haus
Teilnahme kostenlos

[Do 1. Februar 2018, 19 Uhr Lesung Stalingrad – zwei Seiten einer Schlacht Lesung aus Erinnerungen russischer Zivilisten, Männern und Frauen, und aus Feldpostbriefen deutscher Soldaten Mit einer historischen Einführung von Prof. Dr. Jost Dülffer](#)

Am 2. Februar 2018 jährt sich zum 75. Mal das Ende der Kämpfe um Stalingrad. Die Bedeutung der Schlacht um das heutige Wolgograd, seit 1988 Partnerstadt der Stadt Köln, ist weithin bekannt: Die Kapitulation der deutschen 6. Armee symbolisiert den öffentlich erkennbaren Wendepunkt an der „Ostfront“. Auch die Verluste der deutschen Soldaten im „Kessel von Stalingrad“ und ihre spätere Gefangenschaft haben viel Aufmerksamkeit erfahren.

Wenig bekannt sind hingegen das große Leid der russischen Zivilbevölkerung und die hohe Todeszahl sowjetischer Soldaten. Schon in den ersten Tagen der Kämpfe starben allein 40.000 Zivilisten bei Bombenangriffen der Luftwaffe.

Hunderttausende Soldaten der Roten Armee ließen im Laufe der Kämpfe ihr Leben. Die katastrophalen Lebensumstände der Zivilbevölkerung werden anhand von Berichten von Überlebenden veranschaulicht und Zeugnissen aus deutschen Feldpostbriefen gegenübergestellt.

Die Texte sind entnommen der vom Städtepartnerschaftsverein Köln-Wolgograd herausgegebenen Dokumentation „... und die Wolga brannte“. Überlebende aus Stalingrad erinnern sich“, die Feldpostbriefe stammen meist aus dem von Jens Ebert herausgegebenen Buch „Feldpostbriefe aus Stalingrad“.

Eine Veranstaltung des Vereins zur Förderung der Städtepartnerschaft Köln-Wolgograd e.V. in Zusammenarbeit mit dem NS-DOK.

EL-DE-Haus
Eintritt: 4,50 €, erm. 2 €



© Panorama-Museum, Wolgograd

[Sa 3. Februar 2018, 14 Uhr Führung Gedenkstätte Gestapogefängnis und Dauer- ausstellung „Köln im Nationalsozialismus“ mit Oliver Meißner](#)

Ort: EL-DE-Haus
Nur Eintritt, Teilnahme kostenlos

So 4. Februar 2018, 11 Uhr Stadtführung
Der Vernichtungsort Malyj Trostenez.
Gedenken an die Kölner Opfer.
Eine Stolpersteinführung
mit Dr. Katja Lambert

Die internationale Sonderausstellung Malyj Trostenez erinnert anhand einzelner Schicksale an die Geschichte des Vernichtungslagers und die Ermordung der meist jüdischen Opfer. In einer zweistündigen Führung durch Köln wird von Stolperstein zu Stolperstein der Schicksale der über 1000 Kölnerinnen und Kölner gedacht, die von Köln nach Belarus deportiert und ermordet wurden. Sowohl in der Ausstellung als auch in der Führung spielt die Kölner „Jawne“ eine besondere Rolle. Deren Direktor Dr. Erich Klibansky wurde mit seiner Familie und seinen Schülerinnen und Schülern in das Vernichtungslager deportiert und ermordet.

Treffpunkt: NS-Dokumentationszentrum
Kosten 8 €
Anmeldung bis 01.02.2018 unter
www.museenkoeln.de



© Foto: Dorothea Heiermann; Stadtkonservatorin

So 18. Februar 2018, 14 Uhr Führung
Öffentliche Führungen durch die Sonderausstellung „Vernichtungsort Malyj Trostenez“
mit Oliver Meißner

Ort: EL-DE-Haus
Eintritt zzgl. 2 € Führungsgebühr

Di 20. Februar 2018, 19 Uhr Vortrag und Podiumsdiskussion
Rassistisch und autoritär! Junge Identitäten im Rechtsaußen-Spektrum

Vortragender aus der Forschungsgruppe Arbeiterjugend, anschließend Diskussion mit Vertretern und Vertreterinnen Kölner Jugendverbände (Sozialistische Jugend – Die Falken, DGB Jugend)
Moderation: Annika Triller



© xcitePRESS

Neue rechtspopulistische und rassistische Parteien und Gruppen verdanken ihren Einfluss in Politik und Gesellschaft auch dem Zulauf junger Menschen.

Zwar wird in der Jugendorganisation der AfD – Junge Alternative – und bei den „Identitären“ nicht mehr dem „alten“ Nationalsozialismus gehuldigt, wohl aber verschiedenen Ausdrucksformen des Rassismus.

Wie sind die AfD-Jugend und die „Identitären“ entstanden? In welchem Verhältnis stehen sie zur AfD? Sind autoritäre und neorassistische Vorstellungen von Staat, Gesellschaft und Wirtschaft ihr gemeinsamer Nenner? Wer genau organisiert sich in den jungen rechtspopulistischen und extrem rechten Gruppen und welche Konfliktpotenziale existieren innerhalb dieses Spektrums? Wie kann man ihren Diskursen entgegentreten?

Eine Veranstaltung des Vereins EL-DE Haus e.V. in Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, der DGB Jugend und der Sozialistischen Jugend – Die Falken.

Ort: EL-DE-Haus
Eintritt: 4,50 €, erm. 2 €

Do 22. Februar 2018, 19 Uhr

Familie und Bankhaus Leopold Seligmann in Köln

Vortrag mit Ulrich Offerhaus

Aufstieg und Niedergang einer ehemals jüdischen Familie – vom Viehhändler zum preußischen Bankier, von der Insolvenz des Bankhauses bis zur Stigmatisierung der Familie als „jüdische Mischlinge“ im Nationalsozialismus. Einerseits ökonomischer Aufstieg der Bankiersfamilie in das Kölner Wirtschaftsbürgertum und ihre soziale Anerkennung im bürgerlichen Vereinswesen – andererseits das Untertauchen eines Angehörigen unter die Arbeiterschaft einer Kölner Lackfabrik, um der drohenden Deportation zu entkommen – zwei Seiten einer Familiengeschichte:

Die glänzende und die tragische Seite. Akkulturation und Diskriminierung, Assimilation und Ausgrenzung lassen sich im Wandel der Zeiten am Beispiel von sechs Generationen der Familie Seligmann recht gut nachzeichnen.

Ulrich Offerhaus, Dr. theol., Studium der Theologie (ev.), Orientalistik u. Biblischen Archäologie, Dissertation über jüdisch-hellenistische Weisheitsliteratur (Universität Bonn), Gemeinde- u. Krankenhauspfarrer in Koblenz, Beschäftigung mit der Geschichte jüdischer Gemeinden und Familien in Koblenz.

Ort: EL-DE-Haus

Eintritt: 4,50 €, erm. 2 €



Ulrich Offerhaus

Familie und Bankhaus Seligmann in Koblenz und Köln



SOKRATES & FREUNDE

© Verlag Socrates & Freunde

EL-DE-Info 70 Dezember 2017 – Februar 2018

So 25. Februar 2018, 15 Uhr Exkursion

Exkursion: Das jüdische Köln Vom „Jüddespidohl“ durch das jüdische Ehrenfeld

Mit Aaron Knapstein

Treffpunkt: Wohlfahrtszentrum Ottostr. 85
(Eingang Nussbaumer Str.) Köln-Ehrenfeld

Kosten: 8 Euro

Anmeldung bis: 21.02.2018

Do 1. März 2018, 19 Uhr Filme

„Frage nicht!“ – Unbekannter NS-Propagandafilm im Ghetto Theresienstadt

Zwei Filmfragmente 1942, 8 Min. und 4 Min.
mit einem Vortrag von Katja Sindemann



© Katja Sindemann

Über 2000 Juden aus Köln wurden 1942 in das Ghetto Theresienstadt nördlich von Prag deportiert, wo viele starben. Zu dieser Zeit wurde dort ein NS-Propagandafilm gedreht, um Gerüchte über den Genozid zu widerlegen. Mit dem Dreh wurde die inhaftierte Prager Regisseurin Irena Dodal beauftragt. Sie und ihre Helfer versuchten unter Lebensgefahr, den Film zu sabotieren und die Lagerrealität zu zeigen. Der Film wurde nie veröffentlicht und ist bis heute verschollen. Es wurden jedoch Fragmente gefunden, die Einblick in das Ghetto in seiner schlimmsten Phase geben. Auch zeigen sie die Herstellung des bis heute unbekanntem NS-Propagandafilms. Irena Dodal überlebte und emigrierte nach Argentinien. Fragen nach ihrer Zeit im Ghetto wehrte sie stets ab: „Frage nicht!“

Die Historikerin Katja Sindemann arbeitete als Journalistin und Autorin lange in Wien, jetzt in Köln. Über das Ghetto Theresienstadt produzierte sie 2003 die ORF-TV-Dokumentation „Edith Kraus. Pianistin. Theresienstadt“. 2015 erstellte sie für das Volkstheater Wien die Szenische Lesung „Frage nicht!“ über den NS-Propagandafilm.

Ort: EL-DE-Haus

Eintritt: 4,50 €, erm. 2 €

AUS DEM FÖRDERVEREIN



Verein EL-DE-Haus e.V.

Die politische Entwicklung erlaubt kein Pausieren Zum 30-jährigen Jubiläum des Fördervereins am 20. Januar 2018

Von Peter Liebermann

30 Jahre Verein EL-DE-Haus bedeutet zum einen 30 Jahre intensives bürgerschaftlichen Engagement und zugleich bedeutet diese Zeit mehr als 30 Jahre erfolgreiche Aktivität des NS-Dokumentationszentrums, als dessen Förderverein wir uns konstituiert hatten. Dem vorausgegangen waren eine langjährige Auseinandersetzung, um endlich einen Ort des würdigen Gedenkens wie der Forschung und vor allem des pädagogischen Arbeitens hier in Köln zu schaffen. Die unzureichende Umsetzung des Ratsbeschlusses von 1979 führte im Jahre 1985 dazu, dass sich eine Initiative für ein NS-Dokumentationszentrum gründete. Dass sich tatsächlich innerhalb von weiterer eineinhalbjähriger Öffentlichkeitsarbeit mit dem Schwerpunkt auf die „vergessenen“ Opfergruppen des NS-Regimes die Stadt Köln dazu bewegt werden konnte, tatsächlich ein NS-Dokumentationszentrum einzurichten, hätte damals keiner erwartet.

Von Beginn an hat der Verein die Arbeit des NS-DOK unterstützt, wie es auch die Aufgabe eines Fördervereins ist, wenn auch in seiner spezifischen Art, die nicht nur bedeutete finanzielle Mittel einzuwerben, sondern sich inhaltlich auch in den Umgang mit dem Gedenken einzumischen, für die Anerkennung der Menschen, die in der NS-Zeit verfolgt wurden, zu streiten, sich aktiv den Themen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus zuzuwenden als auch sich immer wieder politisch einzubringen, wenn zu befürchten war, dass die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums nicht in dem notwendigen Maße durch die Stadt Köln unterstützt wurde.

So wie es das NS-DOK sich im Laufe der Jahre verändert und weiter entwickelt hat, von der Anfangszeit, als es im EL-DE-Haus nur Büroräume und die Gedenkstätte gab und Ausstellungen im Kölnischen Stadtmuseum stattfinden mussten, bis zur aktuellen Weiterentwicklung zu einem Haus für Demokratie und Erinnern, so hat sich auch der Verein verändert und weiterentwickelt.

All dies ist umfangreich dokumentiert in dem von Hajo Leib herausgegebenem Buch „Engagement und Empathie“ nachzulesen. Ich bin dankbar, dass ich viele Jahre diese Entwicklung begleiten durfte und dankbar all denen, mit denen ich zusammen arbeiten konnte, insbesondere denen, die leider verstorben sind wie Heinz Humbach, Ralph Giordano, Siegfried Pfankuche-Klemenz und Konrad Klesse, um nur einige zu erwähnen. Mein besonderer Dank gilt natürlich auch all denen, die im NS-DOK eine herausragende Arbeit geleistet haben und besonders meinem Freund Dr. Werner Jung, ohne den es die Entwicklungen der letzten Jahre nicht gegeben hätte.

Gleichwohl macht eine aktuelle politische Entwicklung deutlich, die es ermöglicht, offenkundigen Antisemiten und Rassisten in diesem Umfang in Parlamente gewählt zu werden, dass die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums wie auch des Vereins EL-DE-Haus kein Pausieren erlaubt.

Auf die nächsten 30 Jahre!



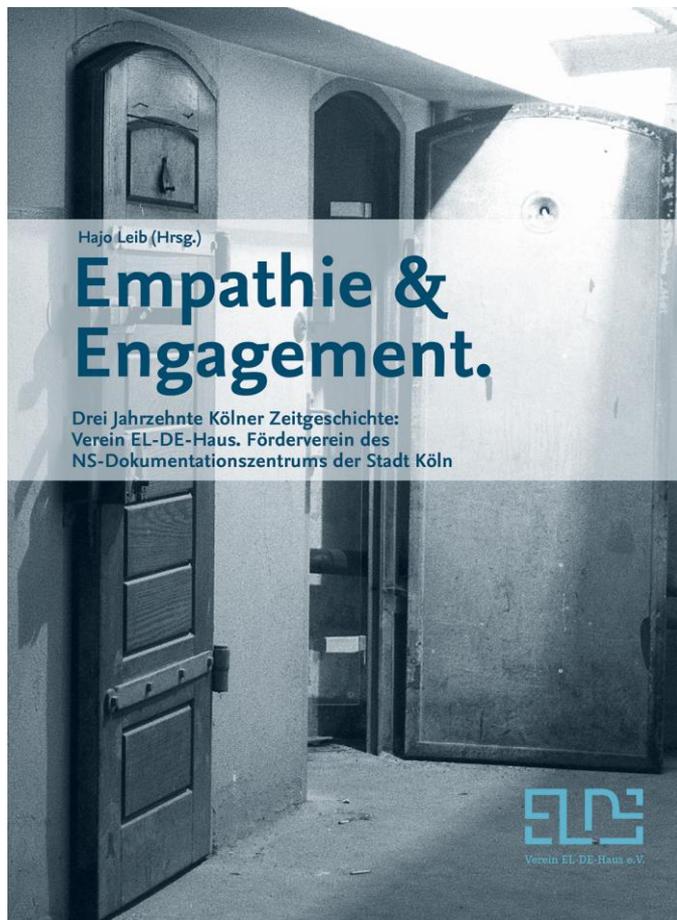
Peter Liebermann © Privat

Peter Liebermann, Arzt und Psychotherapeut, war seit Gründung 27 Jahre Vorsitzender des Vereins bis Mai 2015.

"Zu seinem 30-jährigen Jubiläum hat der Verein ein Buch veröffentlicht, mit zahlreichen Beiträgen zur eigenen Geschichte. Der Titel „Empathie und Engagement – Drei Jahrzehnte Kölner Zeitgeschichte“. Es ist die Geschichte eines Museums, für das sich ursprünglich nur ein paar couragierte Aktivisten stark gemacht haben, und zwar gegen den Widerstand großer Teile der Stadtgesellschaft." WDR

Das Buch zum 30-jährigen Jubiläum – Ein Geschenktipp für alle Mitglieder, Freundinnen und Freunde!

Erhältlich an der Museumskasse und in ausgewählten Buchhandlungen, u.a. Buchhandlung Bittner, Der Andere Buchladen.



Empathie und Engagement. Drei Jahrzehnte Kölner Zeitgeschichte: Verein EL-DE-Haus, Förderverein des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln

Mit Chronik der Vereinsgeschichte von Karola Fings
Herausgegeben von Hajo Leib. 228 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Faksimiles, Klappbroschur, nur 10,00 Euro
ISBN 978-3-938636-27-5



AUS ANDEREN INITIATIVEN

Karin Richert: IM RECHTEN LICHT Kölnisches Stadtmuseum, 16.12.2017 – 25.3.2018

Die Kölner Künstlerin und Fotografin Karin Richert hat zehn Jahre lang die rechtsgerichtete Szene in Köln und NRW mit ihrer Kamera beobachtet und dokumentiert. Die Ergebnisse dieses Projektes sind jetzt im Kölnischen Stadtmuseum zu sehen. Die Fotos geben Einblick in Milieus, die ihren Hass und ihre Demokratiefeindlichkeit auf die Straße tragen.

Begleitet werden die Fotografien in der Ausstellung von Texttafeln, die über Ziele und Vorgehensweise der einzelnen Gruppen und Parteien informieren. Auch die Apelle der Gegendemonstranten für eine offene und tolerante Gesellschaft werden fotografisch präsentiert.

Rechtes Gedankengut versteckt sich heute hinter vielen Masken. Karin Richerts Fotos zeigen: Die Anhänger dieses politischen Spektrums sind nicht nur Menschen mit Glatzen, Bomberjacken und Springerstiefeln. Rechte Weltanschauungen treten äußerlich in vielfältiger Gestalt in Erscheinung. Manche Gruppierungen adaptieren bewusst den Stil moderner Jugendkulturen, andere präsentieren sich sehr bürgerlich.

Seit vielen Jahren setzt sich die Kölner Künstlerin Karin Richert politisch für eine gerechte Welt ohne Unterdrückung und Rassismus ein. Zu ihren Hauptanliegen zählt der Widerstand gegen Rechtsextremismus und rechte Denkweisen.

Die Ausstellung ist als Wanderausstellung konzipiert.

KZ Auschwitz befreit

27.1.1945

Erinnern

**Eine Brücke
in die
Zukunft**

Veranstalter:

AK Lern- und Gedenkort Jawne - AK Regenbogen ver.di Köln/Bonn/Lev. - Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Köln - Bündnis 90/Die Grünen im Kölner Rat - Bündnis90/Die Grünen Köln - Bundesverband Information und Beratung für NS-Verfolgte - Centrum Schwule Geschichte - DFG/VK Köln - DGB Region Köln-Bonn - Die Linke Köln - Die Linke. Fraktion im Rat der Stadt Köln - DKP Köln - Evangelische Gemeinde Köln - FDP Kreisverband Köln - Friedensbildungswerk Köln e.V. - Friedensforum Köln - Geschichtswerkstatt Kalk - Jugendclub Courage Köln e.V. - Jungsozialisten Köln - Karl Rahner Akademie - Katholikenausschuss - Kölner Appell gegen Rassismus e.V. - Kölner Frauengeschichtsverein - Kölnische Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit - LAG Lesben in NRW - LSVD, Lesben- und Schwulenverband - Melancthon-Akademie - NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln - Pax Christi Köln - Rom e.V. - Schwules Netzwerk NRW - SPD Fraktion im Rat der Stadt Köln - SPD Köln - Synagogen-Gemeinde Köln - ver.di Bezirk Köln - Verein EL-DE-Haus e.V. - Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten Köln - Werkstatt für Ortsgeschichte Köln-Brück

**Gedenkstunde für
die Opfer des
Nationalsozialismus**

28.1.2018

**Sonntag
28. Januar 2018
14 Uhr
Antoniterkirche
Schildergasse**

**Grußwort:
Oberbürgermeisterin
Henriette Reker (angefragt)**

**Sprecher*innen:
Renate Fuhrmann, NN.**

**Musik:
Katharina Müther,
Akkordeon und Gesang**

Projektgruppe Gedenktag

**Mahngang
Es spricht Tamar Dreifuss**

Erinnern

Das Gedenken an die Opfer der NS-Diktatur ist ein wichtiger Bestandteil unserer Demokratie.

Aber das Erinnern wird sich verändern, weil nur noch wenige Überlebende authentisch berichten können. Die Erinnerung an NS-Verbrechen und ihre Opfer wird aber auch durch rechtsextreme und rechtspopulistische Akteure massiv in Frage gestellt. Es wird eine „erinnerungspolitische Wende um 180 Grad“ gefordert. Wir wollen uns deshalb am 28.1.2018 mit der Geschichte und der Bedeutung unserer Erinnerungskultur befassen.

Wie fing es an mit dem Gedenken in Köln nach 1945? Wenige Tage nach Kriegsende wurde am 3. Juni 1945 am Hansaplatz die erste Stätte des Erinnerns eingeweiht, nachdem auf dem Gelände des Gefängnisses Klingelpütz sieben Leichen gefunden worden waren. Auf der bald platzierten Grabplatte heißt es: „Hier ruhen sieben Opfer der Gestapo. Dieses Mal erinnere an Deutschlands schandvollste Zeit 1933 – 1945“. Im gleichen Jahr entstanden auf Initiative von ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern Ehrenmale zur Erinnerung an polnische und sowjetische NS-Opfer auf Kölner Friedhöfen. 1948 erinnerte die Kölner Synagogengemeinde auf dem Jüdischen Friedhof in Bocklemünd mit einem eindrucksvollen Denkmal an die „über 11.000 Schwestern und Brüder unserer Gemeinde“, die Opfer des „nationalsozialistischen Rassenwahns“ wurden.

Dieses frühe Gedenken an die NS-Opfer wurde in der Stadt bald von einem allgemeinen Totengedenken überlagert und verdrängt, das sich „allen Opfern“ zuwandte, in der Regel aber die deutschen Soldaten, die Vertriebenen und die Bombenopfer meinte. Beispiele dafür sind die Skulptur „Trauernde“ in St. Maria im Kapitol (1949), der „Schwebende Engel“ in der Antoniterkirche (1952) und das „Trauernde Elternpaar“ in St. Alban, dessen Ruine 1959 als zentrale Gedenkstätte der Stadt Köln eingeweiht wurde. Mit diesen Gedenkformen stilisierte sich der Großteil der deutschen Nachkriegsgesellschaft zu Opfern von Krieg und Nationalsozialismus. Ausgeblendet blieben Fragen von Schuld und Verantwortung, ausgeblendet blieben auch die Opfer der NS-Verbrechen.

Es waren immer wieder Einzelne oder Verfolgtengruppen, die sich besonders engagiert für eine andere Erinnerungskultur einsetzten. Einer von ihnen war Walter Kuchta, als Kommunist im Widerstand, in Haft genommen und nach 1945 Mitglied in VVN und der KPD. Er spürte als einer der ersten den NS-Verbrechen im Kölner Raum nach, sammelte Berichte von Überlebenden und organisierte Gedenkveranstaltungen. Auch der Sozialdemokrat

Eine Brücke in die Zukunft

Sammy Maedge kämpfte bemerkenswert früh gegen das Vergessen und Verdrängen der Verbrechen an, etwa indem er auf den Handel mit verbotenen Nazi-Emblemen aufmerksam machte, gegen die Straffreiheit von NS-Verbrechern oder gegen Antisemitismus agitierte und die Einrichtung einer Gedenkstätte im ehemaligen Gestapogebäude forderte.

Viele Faktoren, etwa die bundesweite Debatte um eine drohende Verjährung von NS-Verbrechen, der Frankfurter „Auschwitz-Prozess“, die lokale Auseinandersetzung um die „Edelweißpiraten“ oder auch der Prozess gegen den ehemaligen Gestapoleiter Kurt Lischka, führten zu einem allmählichen erinnerungspolitischen Wandel. Die 1979 ausgestrahlte US-amerikanische Fernsehserie „Holocaust“ bewegte ein Millionenpublikum. Das Engagement für eine Gedenkstätte für die NS-Opfer sowie eine professionelle Aufarbeitung der NS-Zeit in Köln verdichtete sich und führte schließlich 1979 zu dem Beschluss des Stadtrats, den Keller des EL-DE-Hauses als Gedenkstätte herzurichten und ein NS-Dokumentationszentrum aufzubauen.

Seit den 1980er Jahren rückten immer stärker die bis dahin „vergessenen Verfolgten“ in den Blick: Die Opfer der NS-Krankenmorde oder der Zwangssterilisationen, die nicht entschädigten Opfer von Zwangsarbeit, die Opfer der NS-Militärjustiz. Nach und nach entstanden auch für diese Gruppen Denkmäler. Nach jahrelanger Kriminalisierung und Stigmatisierung der homosexuellen Opfer war es beispielsweise erst 1995 möglich, das Rosa-Winkel-Mahnmal am Rheinufer aufzustellen. Aber auch die Opfer der NS-Völkermorde – Juden sowie Sinti und Roma – wurden stärker beachtet. Hervorzuheben sind die Kunstaktionen von Gunter Demnig, der seit 1990 mehrfach an die verfolgten Sinti und Roma erinnerte und daraus sein Projekt „Stolpersteine“ entwickelte.

Auch wurde 1990 der Platz der jüdischen Schule Jawne nach ihrem früheren Direktor Erich Klibansky benannt. Auf Initiative des Ehepaars Dieter und Irene Corbach ermöglicht heute ein „Arbeitskreis Lern- und Gedenkort Jawne“ aufklärerische Arbeit vor Ort und bringt zahlreiche ZeitzeugInnen in Kontakt mit Schulen und anderen Einrichtungen.

Die Erinnerungskultur wurde insgesamt vielfältiger und dank der Arbeit des NS-DOK auch professioneller. Neue Formen des Erinnerns – etwa das alljährliche „Edelweißpiraten-Festival“ – traten hinzu. ●

Also alles gut in Köln mit dem Gedenken?



Wie weiter nach der Bundestagswahl –

Wie weiter im Bündnis?

Auf dem Plenum am 13. November 2017 diskutierten Bündnis-Mitglieder nach einführenden Beiträgen von Hajo Leib, Jörg Detjen und Brigitta von Bülow zur politischen Einschätzung der **Bundestagswahl** am 24. September. Diese Beiträge können von der Koordinierungsstelle des DGB Köln-Bonn abgerufen werden: <http://koeln-bonn.dgb.de/buendnisse/koeln/koeln-stellt-sich-quer>.

Einig war man sich nach dem Einzug der **AfD** in den Deutschen Bundestag (12,7 % der Stimmen und 92 Abgeordnete, davon zwei Direktmandate in Sachsen), dass **"Köln stellt sich quer"** (KSSQ) künftig über Kundgebungen und Demonstrationen hinaus für demokratische Vielfalt, gegen Rassismus und Rechtsextremismus sich **auch als politisches Bündnis** in der Öffentlichkeit zu Wort meldet und sich in dem demokratischen Diskurs in Köln einmischt und die Positionen des Bündnisses regelmäßig und je nach Anlass **in Medien und sozialen Netzwerken** veröffentlicht – und damit die **gemeinsamen Positionen** der Bündnispartner – demokratische Ratsparteien, Gewerkschaften, Religionsgemeinschaften, Vereine, Initiativen und Verbände – verdeutlicht. Konsens im Plenum war, dass KSSQ nicht über jedes Stöckchen springt, das uns AfD oder andere rechtsextreme Organisationen hinhalten und nicht in jede Propaganda-Provokations-Falle tapen.

Als Schlussfolgerungen aus Impulsbeiträgen und der Plenumsdiskussion einigten sich die Vertreterinnen und Vertreter im Bündnis, dass KSSQ sich in seiner politischen Öffentlichkeit künftig deutlicher auf seine im Juli 2016 beschlossenen **"11 Thesen"** zu gesellschafts-politischen Fragen, Problemen und Lösungen auf seinem **Ratschlag** im Juli 2016 einmütig verabschiedet hatte.

Für das Jahr 2018 sind auch größere **eigenständige Veranstaltungen** in Überlegung, etwa zum 80. Jahrestag der Pogromnacht („Reichskristall-Nacht“) des NS-Regimes. Der SprecherInnen-Kreis wurde beauftragt, dafür konkrete Konzepte im neuen Jahr vorzulegen.

Hajo Leib, Mitglied im SprecherInnen-Kreis



Bilz-Preis 2017 an Verein Maro Drom e.V. von Markus Reinhardt verliehen

Von Martin Sölle

Am 23. November wurde zum 19. Mal der Bilz-Preis verliehen, der aus den Erträgen einer privaten Stiftung von Brigitte und Dr. Fritz Bilz, unserem Mitglied und ehemaligen Vorstandskollegen, gespeist wird.

Der mit 5.000 € dotierte Preis ging in diesem Jahr an Maro Drom, einen Verein, der von dem Musiker **Markus Reinhardt** – so bezeichnet er sich selbst – begann sein Projekt mit Kindern aus sozialen Brennpunkten in Chorweiler. Mit seiner Band und Kindern zusammen übte er Musik und Tänze ein. Schließlich kam dabei eine richtige Revue heraus, die im Bürgerzentrum Chorweiler aufgeführt wurde. Zu dieser Veranstaltung kamen Menschen hin, die sonst nie zu einer Veranstaltung kommen. Dieses



Projekt brachte damit Kinder von Zigeunern und Nichtzigeunern zusammen, die eigentlich nie Kontakt bekommen hätten und nur in ihren eigenen Kulturkreisen geblieben wären. Dieses Projekt zieht immer größere Kreise.

© Jan Krauthäuser

Nun kamen die Menschen, auch Nichtzigeuner, zu ihm und seiner Familie und baten um Hilfe bei schulischen, aber auch familiären Problemen. Aus dieser Initiative ist der Verein Maro Drom e.V. entstanden. Für seine Arbeit wurde Markus Reinhardt ausgezeichnet:

„Der von dem deutschen Zigeunermusiker Markus Reinhardt, seiner Familie und seinen Freunden ins Leben gerufene Verein „Maro Drom e. V.“ setzt sich seit mehreren Jahren dafür ein, dass zum einen die Zigeunkultur gesichert und nach draußen vermittelt wird, um damit für mehr Verständnis innerhalb und außerhalb der Zigeuner zu werben.

Zum anderen ist es das Ziel, mit Hilfe der Musik in Flüchtlingsheimen mehr Verständnis füreinander zu wecken. Maro Drom leistet damit einen herausragenden Beitrag zur Völkerverständigung.“
(Aus der Begründung der Jury).

Markus Reinhardt, der auch mit dem berühmten Musiker Django Reinhardt verwandt ist, ist vielen durch seine Musik bekannt. Dass daraus auch ein großes gesellschaftspolitisches Engagement wurde, ist nicht so bekannt, und wird nun durch die Preisverleihung gewürdigt.



Preisträger Markus Reinhardt mit dem Stifter Fritz Bilz
© Jan Krauthäuser

In seiner Begrüßungsrede ging **Fritz Bilz** auf die Geschichte der Familie und die Verfolgung der Zigeuner, der Roma und Sinti ein. Sie gehörten lange Zeit zu den „vergessenen Opfern“ der NS-Verfolgung, die auch nach 1945 noch andauerte. Beispielsweise wurden Zigeuner in polizeilichen Karteien als Personen mit HWAO - „häufig wechselnder Aufenthaltsort“ - bezeichnet. Bilz schilderte die unterschiedlichen Einwanderungsphasen und die folgenden Stigmatisierungen und Verfolgung. Für die BRD ist bedeutsam, dass noch 1956 höchstrichterlich entschieden wurde, dass die Deportationen kein spezifisches NS-Unrecht seien, sondern aufgrund „normaler“ kriminalpolizeilicher Tätigkeit erfolgten. Diese Rechtsprechung wurde erst 2015 revidiert. Er forderte daher, *„die Bundesregierung solle endlich analog zum Antisemitismus eine Antiziganismus-Kommission einsetzen, damit Maßnahmen ergriffen werden, dass Sinti und Roma nicht weiter diskreditiert werden. Besonders die Polizei, Verwaltungsangestellte im öffentlichen Dienst und Beschäftigte im Bildungsbereich müssen geschult und mit speziellen Materialien versorgt werden, um in ihrem Verhalten jeglichen Antiziganismus zu verhindern. Die Geschichte der Roma und Sinti, ihre Verfolgungen und Stigmatisierungen müssen endlich in die Lehrpläne deutscher Schulen aufgenommen werden. Dies wären erste Schritte, dass die Zigeuner in der Mehrheitsgesellschaft als kulturelle Bereicherung und als integrativer Teil unserer Gesellschaft anerkannt werden.“*

All dies spiegelt sich auch in der persönlichen Geschichte von Markus Reinhardt und seiner Familie wider, wie der **Verleger Helge Malchow** und die **Schauspielerin Annette Frier** in ihren persönlich gehaltenen Ansprachen erzählten. Markus Reinhardt wohnte mit seiner Familie lange auf dem Schwarz-Weiß-Platz in Bickendorf, dem Ort, wo sich die Sammelstelle für die Zigeuner befand. Nach 1958 mussten sie dort zwangsweise weg und man stellte ihnen zwischen Sinnersdorf und Roggendorf gegenüber einer Müllkippe Eisenbahnwaggons hin. Es waren solche, mit denen Zigeuner in die Konzentrationslager transportiert worden waren. Erst 1975 bekamen sie feste Häuser. Aus diesen Erfahrungen ist das Engagement entstanden, etwas weiter geben zu wollen. Ziel von **„Maro Drom – Kölner Sinti und Freunde e.V.“** ist die Vermittlung der Zigeunkultur. Dafür werden Kultur- und Musikveranstaltungen organisiert.

Ihre Vorfahren zogen noch mit Schaustellerwagen durch das Land. Als die Nazis die Zigeuner verfolgten und in die Konzentrationslager deportierten, zerstörten sie diese Wagen. Das nächste Projekt ist, dass der Verein einen solchen Wagen restaurieren will. Er soll an verschiedenen Orten aufgestellt werden. Dort sollen Lesungen und Ausstellungen veranstaltet werden, die der Bevölkerung vermitteln sollen, dass Die Zigeuner schon immer Teil der hiesigen Kultur gewesen sind.

Die Hausaufgabenhilfe für Flüchtlingskinder und Begleitung der Eltern bei Behördengängen sind weitere Schwerpunkte der Vereinsarbeit.

Herzlichen Glückwunsch an Maro Drom und Markus Reinhardt!



Markus Reinhardt mit Ensemblemitgliedern, der Laudatorin und Schauspielerin Annette Frier und dem Laudator und Verleger Helge Malchow. © Jan Krauthäuser

BUCHBESPRECHUNG

Eine Jugend zwischen Graz und Tel Aviv Die Zeitzeugin Gerda Eisler erzählt aus ihrem Leben

Von Roland Kaufhold

„Im Jahr 2000 standen wir auf dem Balkon des Rathauses, von dem aus Hitler mehr als 60 Jahre zuvor das Volk begrüßt hat. Hitler würde sich im Grab umdrehen, wenn er diese Szene beobachtet hätte.“

Die Anspannung im voll besetzten Saal des Kölner Lern- und Gedenkortes Jawne wich einem Schmunzeln. Gerda Eisler, vor 90 Jahren in Graz geboren, überwiegend in Tel Aviv aufgewachsen, vermochte den Saal mit ihrer energischen, humorvollen Art unmittelbar zu erreichen.

Verschiedentlich ist die seit 1969 bei Köln lebende Jüdin in Schulen aufgetreten. Soeben hat sie, mit Unterstützung der jungen Kölner Kunstwissenschaftlerin Inga Fischer, ihre Erinnerungen an ihre prägenden Jahre in Israel in ihrem Buch ***Alles, woran ich glaube, ist der Zufall. Eine Jugend in Graz und Tel Aviv*** versammelt.

Ein Filmportrait

Zur Enttäuschung vieler Zuhörer konnte Gerda Eisler krankheitsbedingt nicht zur Lesung kommen. Aber dennoch war sie vor Ort: Inga Fischer, Herausgeberin des Buches, präsentierte einen 19-minütigen Film, in dem sich die inspirierende Vitalität der Zeitzeugin zeigte. Aufgewachsen in Graz, geht die sechsjährige Gerda 1933 mit ihren Eltern nach Palästina. Es war wohl auch die Sehnsucht nach Abenteuern, die ihren Vater antrieb.

Als sie mit dem Schiff in Haifa ankommt, nimmt ein mitreisender Araber ihrer Mutter alle Ängste: „Nicht alle Araber sind Wilde“, versichert er ihr. „Von dem Moment an war meine Mutter beruhigt“, fügt Gerda Eisler hinzu. Die Besorgnis weicht also einer Willensstärke, die die Mutter auch an ihre Tochter weitergibt.

Gerda Eisler erzählt ein Beispiel: „Auf dem Weg zur Grundschule habe ich mit meiner besten Freundin, Nomi, ein wunderbares Spiel entdeckt“, erinnert sich Eisler zur Belustigung des Publikums. Täglich kommen sie an einer Gruppe Kamele vorbei, die Sand zu einer Baustelle transportierten. Aus dieser Situation, diesem Hindernis entwickelt Gerda gemeinsam mit ihrer Freundin ein Spiel: Jeden Tag läuft Gerda zwischen den Beinen und unter dem Bauch der Kamele hindurch:

„Die Kunst bestand darin, den richtigen Moment abzapfen dann blitzschnell unter dem Bauch hindurch zu schlüpfen, sich wieder aufzurichten und auf die andere Straßenseite zu rennen.“

Es folgen drei glückliche Jahre, trotz der auch in der Schule erlebten Angriffe von Arabern. „Ich war die meiste Zeit ein ausgesprochen glückliches Kind“, erinnert sie sich. „Was meine Eltern vermissen – Wohlstand und Besitz – bedeutete mir damals nichts. Ich besaß kein einziges Kleid“ - was ihr absolut nichts ausmachte. Als eines Tages die Sohlen ihres einzigen Paares Schuhe durchgelaufen waren hatten ihre Eltern kein Geld für ein neues Paar: Ihr lebenspraktischer Vater „nahm ein Stück Pappkarton, schnitt ihn zurecht und befestigte ihn mit ein paar Nägeln an den Schuhen. Darauf lief ich weiter.“ Das Problem war gelöst, es gab keinerlei Anlass für Gefühle des Unglücklichseins.

Gerdas Mutter eröffnet unter provisorischen Umständen ein Restaurant, sie kocht traditionelle österreichische Gerichte, während Gerda den Bauarbeitern das Essen serviert. Sie ist glücklich, macht neue Erfahrungen – und war grundsätzlich, so erinnert sich Gerda im Buch, „furchtbar neugierig“. Sie ist fast ständig auf der Straße und spielt mit Begeisterung Fußball.

Dem Glück stand einfach nichts im Wege. Ihr Vater hat ständig wechselnde Jobs, u.a. als Hilfspolizist und als Tischler.

1936 kehren ihre Eltern mit der nun neunjährigen Gerda und ihrem Bruder Alfred nach Graz zurück. Das Leben in dem damaligen britischen Mandats-

gebiet erscheint ihnen als zu mühselig. Gerda muss wegen des Antisemitismus eine jüdische Grundschule besuchen, dennoch fühlt sie sich bis 1938 nicht als Außenseiterin. Nach einem brutalen antisemitischen Übergriff durch ihre Lehrerin, einer Ausstoßung – „weinend rannte ich nach Hause“ - , verlässt Gerda die Schule.



Gerda Eisler
© Roland Kaufhold

An Bord der *Lis/*

1939 gelingt der Familie auf abenteuerlichen Wegen an Bord der „Lis/“ gemeinsam mit 921 Passagieren die erneute Emigration nach Palästina. 200 Mitglieder der zionistischen Jugendorganisation Betar organisieren die rettende Flucht. Mehrere Nächte lang versucht das Flüchtlings Schiff, gegen den Willen der britischen Mandatsmacht im retten Palästina zu landen. Immer wieder müssen sie die Landungsversuche abbrechen. Die Ängste der knapp 1000 jüdischen Flüchtlinge wachsen: „Über vier Wochen waren wir bereits unterwegs und fragten uns: Würden uns die Briten tatsächlich in das Land zurückschicken, aus dem man und vertrieben hatte?“ Am 3. Juni 1939 wird die *Lis/* von den Briten aufgebracht und nach Haifa geschleppt. Sie lassen sie ans Land.

Eine Jugend in Palästina

Es folgen glückliche Jugendjahre, trotz aller massiven Schwierigkeiten, die sie bewältigen muss, einschließlich des Neulernens der Sprache. Gerda wächst in Haifa und Tel Aviv auf, für sie ihre schönsten Jahre. Von 1943 bis 1946 macht sie ihre Ausbildung, die Kriegsgeschehen verfolgt sie über den britischen Rundfunk sowie über die Lektüre der von Inge Blumenthal herausgegebenen deutschsprachigen *Israel-Nachrichten*; diese verschlingt sie geradezu.

1945, da ist Gerda 18, erfährt sie und ihre Familie Genaueres über die Shoah. Gerda Eisler ist zutiefst geschockt: „Das Kriegsende 1945 veränderte unser aller Leben. Vorher hatte es nur Gerüchte gegeben, jetzt gab es die Fakten. Ich hatte gewusst, dass Juden massenweise in Zügen abtransportiert worden waren, immer gegen Osten. Und ich hatte gewusst, dass nie einer von ihnen zurückgekehrt war. Aber jetzt kamen Details zutage, mit denen ich und niemand, den ich kannte, gerechnet hatte. Es war ein Schock, und es wird immer ein Schock bleiben.“ Auch ein Teil ihrer Familie wurde ermordet. Das letzte Lebenszeichen ihres Großvaters ist ein Brief, den dieser kurz vor Kriegsbeginn an sie geschickt hatte: „Er hatte alles verloren. Es erschüttert mich noch heute, wenn ich diese Zeilen lese.“

1948 heiratet Gerda – bis dahin trug sie noch den Nachnamen Engel - Hans Eisler. Kurz danach stirbt er als Soldat im Unabhängigkeitskrieg, für die 21-Jährige ein schwerer Schicksalsschlag. Die zahlreichen Fotos im Buch vermitteln ein Gefühl für die Schwere des Verlustes. Gerda Eisler bemerkt: „Das letzte Lebenszeichen von Hans war ein Brief gewesen, in dem er geschrieben hatte: „Ich liebe dich mehr als mein Leben.““

Zeit zum Trauern findet sie nicht: Sie wird selbst zum Militärdienst einberufen.

In den folgenden Monaten lernt Gerda Eisler auch Menachem Begin und Mosche Dajan kennen. Gerda erinnert sich: „... Zuweilen fanden auch Vorträge statt. Häufig hörte ich dort einen Mann sprechen, der sehr kluge Sachen sagte, mich aber mit seinem übersteigerten Patriotismus nervte. Ich kannte seinen Namen nicht und erfuhr ihn erst später, als er schon Minister war. Es war Menachem Begin.“ Ende 1949 heiratet sie Hans' Bruder Kurt Eisler. Das Foto, auf dem sie inniglich am See Genezareth sitzen, ziert das Buchcover.

Jahre in Köln

Gerda Eisler beherrscht mehrere Sprachen und arbeitet als Sekretärin. 1969 geht das Paar mehr aus Zufall beruflich nach Köln. Eigentlich ist nur ein kurzer Aufenthalt geplant: „Freiwillig hätte ich Tel Aviv nie verlassen“, betont sie. Ihrem auch deutschsprachig aufgewachsenen Sohn gefällt es jedoch hier, so bleiben sie in Köln – und verbringen ihre Urlaube in Tel Aviv. In Köln hat sie „durch meine Geselligkeit“ immer „einen großen Freundeskreis“ um sich. So war sie in den 1990-er Jahren maßgeblich am Aufbau des Jüdischen Forums Köln beteiligt, welches sich über zehn Jahre lang eine große Vitalität erfreute und im Aufbau der Jüdischen Liberalen Gemeinde *Gescher LaMassoret* mündete – der sich ein Teil ihrer Mitglieder angeschlossen.

Ich hatte zu Gerda wohl seit Anfang 2000 einen losen Kontakt. Ihr Besuch bei meiner Gartenparty vor einigen Jahren war eine ganz außerordentliche Freude für mich. 2003 hielt ich einen Vortrag über den äußerst linken israelischen Querkopf und „Friedenskämpfer“ Uri Avnery – der sich bei hiesigen „Antizionisten“ und Antisemiten einer ganz außerordentlichen Beliebtheit erfreut. Meine autobiografische Studie erschien im gleichen Jahr in Avnerys Buch „Ein Leben für den Frieden“ (2003) wie auch in der Zeitschrift *psychosozial* und, in einer noch ausführlicheren Version, auf <http://www.hagalil.com/archiv/2008/09/avnery.htm>.

Anlass für den Vortrag war die Verleihung des Lew Kopelew Friedenspreises an Avnery sowie Sari Nusseibeh im Herbst 2003 in Köln <https://www.youtube.com/watch?v=HpJrQHmOvAq>.

In meinem Vortrag merkte ich an, dass ich mir nicht sicher sei, ob heutigen jungen Menschen in Israel der Name Avnerys noch etwas sage. Darauf rief Gerda Eisler, die sich unter den Zuschauern befand und vier Jahre jünger als Avnery ist, voller Vitalität in den Saal: „Selbstverständlich ist das so. Jeder in Israel kennt Uri Avnery!“

Gerda Eisler ist Avnery wohl verschiedentlich begegnet und hat dessen publizistische und politische Entwicklung mit Interesse und Aufmerksamkeit verfolgt. Sie teilt mit ihm heute die Überzeugung, dass „Frieden“ in Nahost erst einkehren wird, wenn neben dem demokratischen Staat Israel ein palästinensischer Staat existieren werde.

Wohl im Jahr 1953 machte ein Fotograf – ohne dass die seinerzeit 26-jährige Gerda dies mitbekam – eine Portraitaufnahme von ihr am Strand von Tel Aviv.

Das Foto dieser wunderhübschen Frau zierte 1953 das Titelbild von Avnerys legendärer Wochenzeitung *HaOlam HaZeh* (dt.: Diese Welt).

Das Foto ist erhalten geblieben und konnte so auch in ihrem Buch publiziert werden.

Inga Fischer fügt in ihrem Vorwort hinzu, dass Gerda Eislers Biografie für sie „die Geschichte einer selbstbewussten Frau“ sei, die niemals „ihren Mut und ihre Neugierde verloren“ habe. Abgerundet wird das lesenswerte und sehr lebendige Werk durch eine von Heimo Halbrainer (Graz) verfasste umfangreichere Studie, in der er die Familiengeschichten von Gerda Eisler, den Engels und Silberers wissenschaftlich rekonstruiert.

Mit freundlicher Genehmigung von **haGalil** und des Autors (gekürzte Fassung).

<http://www.hagalil.com/2017/11/gerda-eisler/>



Gerda Eisler (2017): Alles, woran ich glaube, ist der Zufall. Eine Jugend in Graz und Tel Aviv, Herausgegeben von Inga Fischer, 156 S. mit Abb.. Graz 2017: Clio Verlag, 18 Euro